Bei einem Stallbrand hat die Tierrettung hohe Priorität - beim Austrieb muss aber eine Gefährdung von Passanten und Rettungskräften ausgeschlossen werden. Foto: S. Tröster

Tierrettung im Brandfall ist und bleibt herausfordernd

Brennt es in einem Stall, zählt jede Minute, um die Tiere zu retten. Nichtsdestotrotz gilt es besonnen vorzugehen, um beim Austrieb keine Passanten und Rettungskräfte zu gefährden. Lesen Sie im folgenden Beitrag, worauf es ankommt und was zu beachten ist, um Gefahren im Einsatz zu verringern.

Bricht in einem Stall für Großtiere - gemeint sind hier insbesondere Rinder, Schweine und Pferde - ein Brand aus, stellt die Rettung der darin gehaltenen Tiere nicht nur eine große Belastung für Tierhalter und Einsatzkräfte, sondern oft auch eine nicht unerhebliche Gefährdung für weitere Beteiligte (z. B. Anwohner, Passanten, Autofahrer) dar. Vom Tierleid abgesehen, kann der Schaden zudem existenzbedrohlich sein.

Einsatzvorbereitung und Einsatztaktik

Die Rettung von Tieren steht mit Blick auf die Einsatzmaßnahmen der Feuerwehr im direkten Anschluss an die Rettung von Menschenleben mit hoher Priorität auf der Liste der zu bildenden Schwerpunkte. Im Rahmen von Stallbränden stellt jedoch die Zahl an gefährdeten Tieren eine große Herausforderung für die Einsatzkräfte dar. Mit den allgemein rückläufigen Zahlen an Landwirten schwindet auch in den Feuerwehren die Kenntnis über das Verhalten von (Groß-)Tieren und die Erfahrung im Umgang mit ihnen.

Nicht zuletzt dieser Umstand erfordert auf Seiten der Feuerwehr, aber eben auch auf Seiten des landwirtschaftlichen Betriebs einen neuen Ansatz. Zu nennen sind an dieser Stelle vor allem Vorplanungen mit Blick auf folgende Fragen:

- Wie können Menschen und Tiere schnell und sicher den Stall verlassen? Gibt es vorbereitete Flucht- und Rettungswege?
- Wohin sollen die Tiere getrieben werden, wenn sie den Stall verlassen haben? Gibt es Ausweichställe/-flächen?
- Wer kann bei der Tierrettung bzw. bei der Verwahrung der geflüchteten/geretteten Tiere unterstützen?
- Gibt es von Seiten des Betriebs eigene Notfallstrukturen oder eine funktionierende Nachbarschaftshilfe bzw. so genannte Notfallverbünde?

Die örtlich zuständige (Gemeinde-)Feuerwehr kann durch die Vertiefung ihrer Ortskenntnis in Form von Begehungen oder auch Übungen einen wichtigen Beitrag zu einem effektiven Arbeiten im Brandfall leisten. Die folgenden Fragestellungen können dabei Orientierung geben:

- Sind Probleme mit der Löschwasserversorgung bekannt oder erkannt?
- Wo können Bereitstellungsräume für nachrückende Kräfte gebildet werden?
- Ist eine Erreichbarkeit von Tierärzten, möglichst vor Ort, gewährleistet?

Derart erhobene Informationen zu sammeln und vor allem die daraus abgeleiteten Erkenntnisse sollten idealerweise in (formlosen) Einsatzplänen niedergeschrieben werden, damit sie allen Führungskräften und nicht nur einem ausgewählten Personenkreis im Einsatz zur Verfügung stehen. Beim Erstellen solcher Pläne kann ein frei verfügbares Online-Tool helfen (https://pas.3caaa.fr/), womit sich Symbole für Notausgänge, Sammelstellen, Hydranten etc. in einer Google-Maps Karte eintragen lassen.

Bei allem Vorausdenken und Vorausplanen ist es jedoch im akuten Einsatzfall unerlässlich, das Verhalten der zu rettenden Tiere zumindest grob einschätzen zu können, um nicht zusätzliche Gefahrenquellen, z. B. auf angrenzenden Grundstücken, öffentlichen Flächen oder gar Verkehrswegen, zu schaffen.

Tierverhalten einschätzen

Es ist grundsätzlich unwahrscheinlich, dass landwirtschaftliche Nutztiere gegenüber Rettungskräften ein aggressives Verhalten zeigen. Es lassen sich aber drei spezielle Gefahrenmomente beim Austrieb von Rindern identifizieren:

1.) Isolierte Tiere:

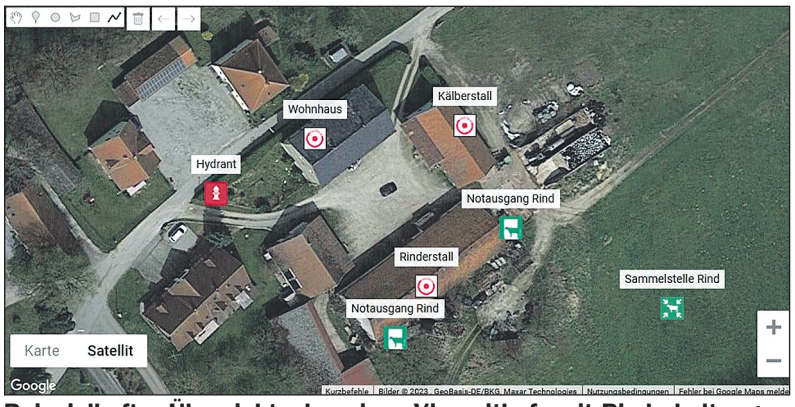
Rinder fühlen sich im Herdenverbund sicher. Ein Tier, das beim Austrieb versehentlich isoliert wird und sich beispielsweise hinter einem Schwunggatter einsperrt, wird mit allen Mitteln versuchen, zur Herde zurückzukehren. Der (biologische) Hintergrund dieses Verhaltens: In der freien Wildbahn isolieren Beutegreifer schwache Tiere aus der Herde und schlagen dann zu.

2.) Kühe und Geburt:

In den meisten Stallungen befinden sich Kühe für die Abkalbung in separaten Abkalbebuchten. Hier können sie sich in Ruhe für die Geburt des Kalbs zurückziehen. Zu fürsorglichen Muttergefühlen kann sich jedoch auch der Urinstinkt dazugesellen, das Kalb mit allen Mitteln zu beschützen, weshalb ausschließlich Betriebsangehörige diese Buchten für den Austrieb betreten sollen.

3.) Deckbulle:

Während eine Gruppe Mastbullen sich erfahrungsgemäß im Brandfall nicht anders verhält als eine Gruppe Milchkühe, sollte ein Deckbulle mit



Beispielhafter Übersichtsplan eines Vierseithofs mit Rinderhaltung. Foto: F. Diel

Evakuierungsversuch am Staatsgut Achselschwang mit seitlicher Beleuchtung der Austriebsfläche durch die Feuerwehr. Foto: Feuerwehr Utting

Gülleabwurfgitter mit zwei Abwurfabdeckungen, welche ganzjährig griffbereit an der Stallwand gelehnt aufbewahrt werden können.

Foto: F. Diel

erhöhter Vorsicht behandelt werden. Nach den Regeln der Berufsgenossenschaft muss ein solcher Deckbulle in einer separaten Bullenbox gehalten werden. Auch hier gilt, dass nur Betriebsangehörige diese Box betreten.

Ein gesunder Respekt ist in jedem Fall angebracht. Eine absolute Sicherheit, das Tierverhalten richtig vorherzusagen, ist nicht möglich. Viele unbekannte Faktoren beeinflussen das Verhalten mit, wie die z. B. bisherigen Erfahrungen des Tiers beim Umgang mit dem Menschen.

Der Selbstschutz geht vor. Fleckviehkühe erreichen über 700 kg Körpergewicht, Kaltblutpferde bringen gut und gerne 1 t auf die Waage und auch Muttersauen haben u. U. ein stattliches Gewicht von 200 kg. Sowohl das gewaltsame Herausziehen aus dem Stall als auch das Festhalten von panischen Tieren ist illusorisch. Die Tiere müssen aus dem Stall getrieben werden, das heißt, mit Druck dazu gebracht werden, hinauszulaufen. Auf eine Selbstrettung der Tiere, ohne dass Rettungskräfte die Stallung betreten, braucht man nicht zu hoffen. Das kann bei Weidebetrieben gelingen, bei denen die Tiere den Weg nach draußen und den Aufenthalt außerhalb des Stalls kennen. In diesen Fällen ist oftmals die Herde bereits auf der Weide bevor die Feuerwehr anrückt.

Bei reinen Stallhaltungen veranlasst die Tiere jedoch wenig, die bekannte Haltung zu verlassen. Im Gegenteil: Im Stress ziehen sie sich in der Regel dorthin zurück, wo sie sich sicher fühlen und wo sie sich auskennen - der in diesem Fall brennende Stall. Dieses Verhalten lässt sich auch bei bereits ausgetriebenen Tieren beobachten, die sich vor fremden Rettungskräften und Fahrzeugen mit Blaulicht zurück in den Stall flüchten. Der Austrieb der Tiere ist daher erst vorbei, wenn sie außerhalb des Stalls sicher verwahrt sind.

Bei Stallbränden stellt die Zahl an gefährdeten Tieren i. d. R. eine große Herausforderung für die Einsatzkräfte dar.

Foto: Pixabay

Dieses Verhalten der Tiere erklärt sich einerseits durch eine tiefe Angst vor dem Unbekannten. Sie scheuen sich, wenn sie im Stress und unter Druck gezwungen sind, sich mit einem neuen Ort oder einem neuen Objekt auseinanderzusetzen. Der gleiche Ort bzw. das gleiche Objekt könnten in Ruhe besonders attraktiv für die überwiegend sehr neugierigen Tiere sein, unter Zwang wirkt die Erfahrung jedoch beängstigend. Andererseits lässt sich das Verhalten mit der Sinneswahrnehmung der Tiere erklären.

Insbesondere Rinder haben im Vergleich zum Menschen eine schlechte Sehschärfe und eine schlechte Hell-Dunkel-Adaption. Das heißt, sie können ihre Pupillen nur deutlich langsamer auf sich verändernde Lichtverhältnisse einstellen und sind schneller geblendet - beispielsweise von Feuerwehrstrahlern. Es lohnt sich daher für die Feuerwehr im Fall eines Stallbrands, die Routine zu brechen und nachts nicht (nur) das Brandobjekt zu beleuchten, sondern auch die Austriebsfläche, auf die die Herde getrieben werden soll.

Erst dadurch ermöglicht man den Tieren das gewünschte Verhalten, das Aufsuchen der Austriebsfläche überhaupt als Option wahrzunehmen. Wird der Ausgang des Stalls direkt angeleuchtet, sehen die Tiere erstmal nur Helligkeit bzw. hinter den Einsatzfahrzeugen und dem Blaulicht nur tiefe Schwärze, wodurch sie keinerlei Veranlassung haben, dort hinzulaufen und stattdessen im sichtbaren und als sicher wahrgenommenen Stall verbleiben.

Vorbereitet sein

Oftmals bieten die Öffnungen für den Gülleabwurf bei Ställen mit Schieberentmistungen direkte Zugänge zu der Tierhaltung. Ohne Vorbereitungen sind diese aber dennoch komplett ungeeignet für die Tierrettung, weil das Gülleabwurfgitter die Tiere effektiv davon abhält, die Öffnung zu verwenden. Hier ist zu empfehlen, entsprechende Abwurfabdeckungen vorzubereiten. Bewährt haben sich dafür Sperrholzplatten mit aufgenagelter Gummimatte, welche durch angebrachte Streben, die in das Abwurfgitter greifen, lagegesichert sind. Auf diese Weise gefertigte Platten lassen sich von einer Person bewegen und können ganzjährig an der Stallwand gelehnt bereitliegen. Mit dieser einfachen Maßnahme lassen sich die Rettungsmöglichkeit für die Tiere schlagartig verbessern.

Im Idealfall ist die voraussichtliche Fluchtrichtung der Herde durch eine entsprechende Einsatzvorbereitung der Feuerwehr bekannt, so dass keine Einsatzfahrzeuge den Fluchtweg blockieren. Es ist entscheidend, dass der Fluchtweg und der Blick der Tiere auf die (beleuchtete) Austriebsfläche freigehalten wird. Eine einzige falsch positionierte Rettungskraft, die von vorne auf die Tiere zugeht, kann den ganzen Austrieb blockieren. Auf der Gegenseite

Es ist nicht möglich, das Tierverhalten im Brandfall immer richtig vorherzusagen.

Foto: IMAGO/J. Steinsiek

genügen wenige aktive Treiber, die die Tiere von hinten aus dem Stall treiben, wenn:

- die Sicht auf die Austriebsfläche gegeben ist
- die Tiere innerhalb des Stalls keine Möglichkeit haben, umzudrehen (Querverbindungen von Laufgängen schließen) und
- der Fluchtweg weder rutschig noch verwinkelt ist.

Tierartspezifische Besonderheiten beim Treiben

Die Art des Treibens hat tierartspezifische Besonderheiten und sollte von Betriebsangehörigen bzw. von Rettungskräften mit Erfahrung begleitet werden. Bei Pferden in Einzelboxen kann das beste Vorgehen darin bestehen, die Tiere einzeln aufzuhalftern und ggf. mit einer Blende aus dem Stall zu führen. Dies geschieht idealerweise durch die hinzugerufenen Besitzerinnen und Besitzer. Schweine lassen sich am besten mit Hilfsmitteln, mit Treibepaddeln und -brettern, treiben. Rinder, Schafe und Ziegen reagieren in der Regel früh auf die Präsenz von Menschen und versuchen in Unruhe einen gewissen Abstand zu halten, so dass ein direkter Kontakt zumeist nicht notwendig ist und der Druck durch die Positionierung der Treibenden aufgebaut wird.

Außerhalb des Stalls lässt sich die Tierbewegung stark über die Sicht der Tiere beeinflussen. Während ein Bau- oder auch ein Weidezaun mit einfacher Litze nicht als Hindernis wahrgenommen werden und ggf. von panischen Rindern umgerannt werden, kann ein einfacher Sichtschutz bereits wie eine feste Mauer fungieren. Bekommen die Tiere zusätzlich eine bessere Alternative als Zielfläche geboten, versuchen sie erst gar nicht diesen zu überrennen.

Wie beschrieben, haben Rinder eine schlechte Sehschärfe, nehmen jedoch Bewegungen sehr gut wahr, da sie evolutionär darauf getrimmt sind, die Bewegungen von Beutegreifern im Dickicht zu entdecken. Während also ein gespannter Draht eines Weidezauns in der Dunkelheit nahezu unsichtbar für Rinder ist, kann eine Menschenkette mit in Bewegung gehaltenen B-Schläuchen zwischen ihnen eine effektive provisorische Einzäunung darstellen. Wichtig dabei ist es, den Schlauch hinter sich zu halten, so dass die Rettungskräfte nicht mitgerissen werden, sollte sich ein Tier doch auf der Fläche unter Druck gesetzt fühlen und sich dazu entschließt durch den Schlauch zu rennen.

Die Tierrettung im Brandfall ist und bleibt herausfordernd. Mit einer entsprechenden Einsatzvorbereitung und informierten Feuerwehreinsatzkräften und Landwirten lassen sich aber vorsorglich zielführende Maßnahmen ergreifen, um besser für den Notfall gewappnet zu sein.

Dr. Florian Diel,
Tierarzt, Hochschule Weihenstephan-Triesdorf,
Benedikt Mattern,
Brandamtsrat, Fachbereichsleiter Brandschutz,
Staatliche Feuerwehrschule Geretsried, und
Prof. Dr. Dr. Eva Zeiler,
Hochschule Weihenstephan-Triesdorf